

Extreme vorlieben : Dominik Blum: ein eigenwilliger Virtuose an den Tasten = Préférences antipodiques : Dominik Blum: un virtuose du clavier anticonformiste

Autor(en): **Möller, Torsten**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Dissonanz = Dissonance**

Band (Jahr): - **(2008)**

Heft 103

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-927397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Préférences antipodiques — *Dominik Blum: un virtuose du clavier anticonformiste*

Le rayon d'action de Dominik Blum s'étend de la musique religieuse pour orgue au Heavy Metal. Ce maître du clavier s'est d'abord fait connaître comme l'infatigable virtuose à l'orgue Hammond du Band Steamboat Switzerland. En duo avec la pianiste Tamriko Kordzaia, mais aussi dans d'autres formations et en soliste, il s'engage en faveur de Felix Profos, Michael Wertmüller, Hermann Meier et d'autres compositeurs qui n'appartiennent pas forcément aux principaux courants de la musique contemporaine. Tant physiquement que spirituellement, Blum s'inscrit dans une tradition musicale anti-dogmatique qui évite tout ce qui s'avère intellectualiste, dénué d'immédiateté et esthétisant.

«Ich wollte einfach laute Musik machen.» Umwege kennt Dominik Blum kaum. Er geht seine Anliegen direkt an – prägnant, verbal wie musikalisch. Der unvorhersehbare Moment, die musikalische Improvisation und Interaktion sind es, die ihn vor allem interessieren. Und sieht man Blum auf der Bühne, wie er, an der Hammondorgel stehend, seine kraftvollen, dichten Klangströme erzeugt, kann man nachvollziehen, was ihn an Musik fasziniert: Es ist die körperliche Wirkung – etwas, das Blum in gewisser komplexer Neuer, in seinen Worten «neogestischer» Musik, wo zu vieles «mit Samthandschuhen angefasst wird», vermisst.

Mitte der neunziger Jahre findet er Gleichgesinnte: den ebenfalls klassisch ausgebildeten Gitarristen und Bassisten Marino Pliakas und den Schlagzeuger Lukas Niggli. Mit beiden gründet er Steamboat Switzerland, ein Trio, das sich in einer Schnittmenge aus notierter Neuer Musik, Improvisation und Rock bewegt. Viele Komponisten haben mittlerweile für Steamboat komponiert: der junge Engländer Sam Hayden, die Schweizer Komponisten Felix Profos oder Michael Wertmüller. Steamboat Switzerland ist mittlerweile weltweit und wahlweise in Clubs, bei Jazz-Festivals oder Neue Musik-Festivals unterwegs und pflegt einen eigenwilligen, ziemlich unverwechselbaren Stil. Dicht gewobene, nach vorn gerichtete Klangströme hört man oft. Sie sind von zerhackten, nervösen wie verschrobenen Rhythmen durchbrochen. Soli kommen nicht vor, zur Schau gestellte solipsistische Virtuosität liegt Blum ebenso wenig wie Niggli und Pliakas. Viel beruht auf Improvisation, doch häufig sind auch komponierte, sogenannte «Patterns» eingeflochten. Es kann im Rahmen der Improvisationen immer mal vorkommen, dass es einen Profos-, einen Hayden- oder einen Wertmüller-Moment gibt; das Trio hat mittlerweile einiges an komponiertem und zitierfähigem Repertoire verinnerlicht.

DER ANTIDOGMATIKER

Im Zusammenhang mit Steamboat Switzerland hat es oft Missverständnisse gegeben. Da hat der Sound der Hammondorgel, zu der Blum durch Deep Purple verführt wurde, zu (vorschnellen) Assoziationen mit diversen Krautrock-Bands der siebziger Jahre verführt, da wurde die Musik dem Free Jazz zugeordnet. Tatsächlich ist es eine faszinierende Melange,

die das Trio für sich entdeckt hat – eine Mischung, die sich auszeichnet durch die Spannung zwischen Improvisation und Notation, zwischen Komplexität und einer eben lauten Direktheit, die auf den Körper zielt.

Mit Steamboat Switzerland spielt Blum 2006 bei den Donaueschinger Musiktagen Felix Profos' *get out of my room I* für Hammondorgel, E-Bass und Schlagzeug. Das Stück ist diesmal komplett durchkomponiert, geprägt von rhythmischen Simultanaktionen, die aufgrund schneller Wechsel von Triolen, Quartolen und Quintolen äusserst heikle Aufgaben für den Interpreten darstellen. Profos' Schaffen ist aussergewöhnlich, den unmittelbaren Zugang zur Musik, der nicht eingeengt ist durch Prinzipien, Ideologien und akademische Ver-beziehungsweise Gebote teilt er mit Blum. Profos schreibt Musik, die im Konzertraum nicht so gut aufgehoben ist. Mit Saties Ansatz einer *musique d'ameublement* lässt sich seine flächige Musik vergleichen und mit dieser Ästhetik ist er so eine Art Hauskomponist von Steamboat Switzerland geworden. Aber auch für das Duett, das Blum mit Profos' Frau, der Pianistin Tamriko Kordzaia, pflegt, schreibt Profos einiges. Kordzaia-Blum fanden 2003 anlässlich einer Uraufführung des Kalifornischen Komponisten David Gramm zusammen. Seither spielen sie Werke sowohl von Hermann Meier, György Ligeti, Cornelius Cardew, Zoltán Jeney als auch vom französischen Antidogmatiker Erik Satie.

Blum kommt sehr früh zum Klavier. Seine Mutter ist Hobby pianistin. Anfangs spielt er ihre Melodien nach Gehör nach, oft imitiert er auch Pop- oder Rockstücke. Dieser unmittelbare Zugang zur Musik prägt ihn bis heute: «Ich bin der Gehörmusiker geblieben, der sich die Stellen einbrennt. Jede Note, die ich spiele, muss ich voraus hören, ich arbeite sehr intensiv mit dem inneren Gehör.» Bald studiert er beim Komponisten und Pianisten Urs Peter Schneider in Bern; 1990 macht er sein Konzertexamen. Das klassische Repertoire hat er heute – zumindest was öffentliche Konzerte betrifft – weitestgehend ad acta gelegt. Die Sonaten Joseph Haydns, Klavierstücke Claude Debussys, Alexander Skrjabin oder der Zweiten Wiener Schule spielt er dennoch oft für sich zu Hause, weil es Spass macht und damit er sein ausserordentlich hohes technisches Niveau halten kann.

Blum wurde unmittelbar nach seinem Examen klar, dass der Flügel und die blosse Übertragung notierter schwarzer

und weisser Punkte auf die Tastatur nicht alles sein kann. In den frühen Neunzigern beginnt er, an einigen Ablegern des Sammelbeckens Neue Musik zu zweifeln. Heute, aus der Distanz, kann er seine Probleme deutlich formulieren: «Ich habe oft das Gefühl, ich finde dies und jenes bei Schönberg oder bei Stockhausen schon. Lieber als diese Stilanleihen habe ich dann schon diese Originale. Man sagt, man sucht nach neuen Wegen, ich empfinde es aber wie ein Treten auf der Stelle.» Es ist nicht nur die zeitgenössische Musik an sich, mit der er manchmal hadert. Das Umfeld, die traditionellen Überbleibsel, die die Sphäre der komponierten Musik bis heute prägen, stören ihn in ähnlichem Ausmass: In seiner angenehmen Direktheit rutscht Blum – der am liebsten dort spielt, «wo es nach Arbeit riecht» und wo möglichst unmittelbarer Kontakt zum Publikum möglich ist – schon mal Kritik an dem «ganzen Klunker-Scheiss, der in der Tonhalle über Dir hängt», heraus. Im traditionellen Konzertsaal fühlt er sich so wohl wie Alice Cooper beim Kirchentag.

LOB DES ANALOGEN

Etwas, das Blum der Neuen Musik abgewinnen kann, ist deren «Unerbittlichkeit». Ihn interessiert vor allem John Cages konsequente Haltung: «Für mich steht Cage für Vieles, was ich mache, Pate. Die freien Abläufe, die wir bei Steamboat Switzerland pflegen, sind zum Teil auch von Cage inspiriert. Mit seinem Konzept der Unvorhersehbarkeit ist er für mich so eine Art Mentor geworden». In der – eben nach «Arbeit riechenden» – Berner Dampfzentrale stellt Blum im Rahmen des «Mini-Festivals» Cage & Co seine recht freie Adaption des Klavierkonzerts von 1957 vor, die weit über den indeterminierten und aleatorischen Charakter des Werks hinausgeht (siehe die Besprechung in diesem Heft, S. 44f.). Der «Orchesterpart» kommt bei Blum vom CD-Spieler, die eigens generierten Klänge beruhen aber nicht auf den Orchesterstimmen, sondern auf – bei der Aufführung zufällig ausgewähltem – Material aus der Klavierstimme. Meist klingt es nach früher Musikelektronik, manchmal hört man Glissandi von Sinustönen, die auch von Frequenzgeneratoren aus den fünfziger Jahren stammen könnten. Mit Digitaltechnik und digitalen Klängen hat Blum so seine Probleme: «Was ich mag, ist diese Technologie, die ich wirklich mit den Fingern von Hand spielen kann; das ist gar nicht so weit

entfernt von einer Klaviertaste. Ich komm' nicht klar mit diesen Computern auf der Bühne. Das ist mir oft zu nuffelig, zu heikel, zu engmaschig – ich habe einfach diese Ruhe nicht, wenn ich spiele: ich muss Knöpfe haben und Tasten, ich muss agitieren können. Diesen direkten Zugriff, das mag ich so an analoger Elektronik. Und ich finde auch, dass das Digitale einfach schlechter klingt, vor allem bei hohen Lautstärken. Es zerbröselt einfach. Wenn man einen Filter hört von einem Korg-Synthesizer, der hält einfach dicht. Der ist glasklar, das ist wie ein Klavierklang. Das ist eine Sache des Klangdrucks, das ist einfach da.»

Trotz aller verschiedener Aktivitäten bleibt die Hammondorgel im Mittelpunkt. Seine erste hatte er 1992 in einer Weinhandlung gefunden, nun spielt er auf einem vor drei Jahren im Wallis zu einem «Spottpreis» erstandenen Instrument. Blum ist ein Klangfetschist, er experimentiert viel: «Ich verfremde oft so weit, dass man gar nicht mehr ahnt, dass es eine Hammondorgel ist. Dabei benutze ich nur analoge Tools wie eben den Korg-Synthesizer. Ich habe mich auch mit der Erzeugung von Raumklängen beschäftigt. Jetzt habe ich auch so eine Quadro-Maschine aus Döpfen-Modulen gebaut, die mir dann die Orgelklänge auf diese vier Lautsprecher schießt.»

Morton Feldman gehört neben Cage zu seinen Lieblingskomponisten und auch den sehr leise mit sehr wenig Material komponierenden Jürg Frey aus Aarau, der wie Blum selbst aus dem Kreis um Urs Peter Schneider stammt, schätzt Blum. Ein besonderes Faible entwickelte er auch für den Schweizer Komponisten Hermann Meier (1906–2002), den im Schweizer Musikleben lange marginalisierten Dorfschullehrer aus Zullwil. Eine Solo-CD mit Werken des Aussen-seiters hat er bei der Edition Wandelweiser eingespielt. Darunter ist Meiers zwölftönig komponierte Sonate für Klavier (1950/52), das serielle *Klavierstück No. 1* (1956), sowie das auf grafischer Notation beruhende *Klavierstück 1968*. Blum interpretiert (nicht nur) Meier auf seine Art: Romantizismen und andere Schlacken der Tradition liegen ihm fern, er pflegt einen objektiven Zugriff, er richtet seine Aufmerksamkeit auf die Konstruktion der von ihm gespielten Werke. Erstaunlich ist die Vielfalt seiner Klangschattierungen und seiner auffallend feinen dynamischen Abstufungen. Blum spielt auf dem Flaggschiff der Firma Bösendorfer, dem Imperial. Ungleich weicher als der stets durchdringende, vor allem für



Dominik Blum

Foto:
Frank Sühnel

den grossen Konzertsaal geeignete Steinway kommt der flexiblere Imperial dem an Nuancen so reichen Spiel besonders entgegen.

SCHWERMETALL-AFFINITÄTEN

Offensichtlich kann Blum Extremen viel abgewinnen. Mag sein, dass es an seiner musikalischen Sozialisation liegt. Als junger Musiker stösst er auf das ihn faszinierende Punk-Hardcore-Quartett Melvins, darüber hinaus fallen die Namen Sludge 2000 um den Schweizer Metal-Gitarristen Stefan Wittwer oder die Deutsche Metal Trashband Holy Moses, die er – wie viele andere Metalbands – im damaligen Club Taktlos in der Roten Fabrik hörte. Bis heute hält sich die Begeisterung für Schwermetall. Einflüsse davon sind bei Steamboat Switzerland zu hören, stärker kommen sie im Band-Projekt AZEOTROP zum Ausdruck, das wahlweise unter den «Labels» Noise- oder Grind-Metal firmiert. Mit dem Schlagzeuger Peter Conradin Zumthor und der Sängerin Cäcilia Schüeli spielte Blum an der Hammondorgel anfangs ungezügelt, frei und vor allem: radikal. Die von Steamboat schon bekannten dichten Klangströme kehren bei AZEOTROP wieder. Eine Metal-Gitarre vermisst Blum nicht und tatsächlich ist fraglich, wo diese ihren Platz finden könnte inmitten der dichten Polyphonie von Blums Strukturen. Seitdem die Sängerin die Formation AZEOTROP verliess, agieren Blum und Zumthor mittlerweile in komplexeren und vergleichsweise geregelten Bahnen. Die Spannung zwischen festgefügtem und freien Elementen prägt nun auch dieses Duo. Sie planen, im Duo weiter zu spielen und Gastmusiker zu ihren Auftritten spontan einzuladen.

Blum ist auf vielen Ebenen aktiv: Kirchenorgel spielt er improvisierend in Winterthur, wo er vor seinem Umzug an die Stadtgrenze von Zürich bis vor kurzem lebte. An der

Kantonsschule Küsnacht gibt er Klavier-Unterricht und interessierten Schülern Einblick in die Neue Musik: «So frei nach dem Motto: Wenn die Schüler nicht zu unseren Konzerten kommen, dann bringen wir die Musik eben zu ihnen», meint Blum ganz pragmatisch und angenehm unverbittert. Mit einigen Kollegen will er in seiner Neuen-Musik-Reihe den Schülern unter anderem Pierre Boulez' *Marteau sans maître* vermitteln. Neben seinen Klavierstudien hatte Blum in Zürich auch Dirigieren studiert bei Karl Scheuber und später bei Tsung Yeh und Kirk Trevor. In den neunziger Jahren leitete er einige Male das Ensemble für Neue Musik Zürich. Heute umfasst sein Repertoire eine stattliche Anzahl hochrangiger Werke von Brahms' 4. Symphonie über Debussys *Prélude à l'après-midi d'un faune* bis hin zu Karlheinz Stockhausens *Formel* für Orchester. Doch für Blum blieben diese Aktivitäten eher Nebenzweige seines Schaffens; auf eine Stufe stellen mit den professionellen, hoch spezialisierten Dirigenten will er sich nicht: «Ich bin kein Partiturenfresser auf internationalem Niveau.» Bescheidenheit ist eben eine Zier.

www.dominikblum.ch